

# „Gemeinschaft muss in den Mittelpunkt“

Lothar Späth sprach in der Nürtinger Stadtkirche über die zunehmende Bedeutung von Stiftungen für die Gesellschaft

**NÜRTINGEN.** Die Begeisterung der Nürtinger für die Stadt-Kirchen-Stiftung ist ungebrochen: Über 58 Stifter mit einem Kapital von 230 000 Euro hatte sich Dekan Michael Waldmann vor zwei Wochen noch in einem Gespräch mit unserer Zeitung gefreut, vorgestern hatte sich diese Zahlen auf 66 beziehungsweise 270 000 Euro erhöht. Da wurde die Rede des früheren Ministerpräsidenten Lothar Späth in St. Laurentius zugleich zu einem Festvortrag zum Abschluss des Gründungsjahres der Einrichtung, die sich dem Erhalt des Nürtinger Wahrzeichens verschrieben hat.

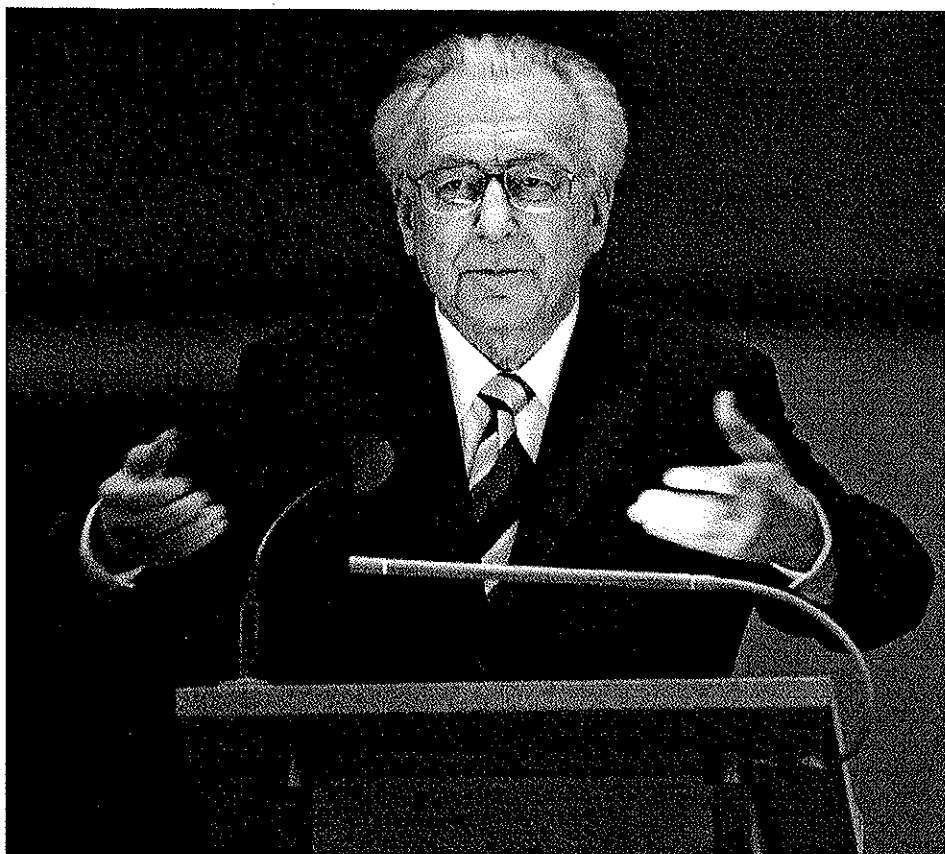
JÜRGEN GERRMANN

„Es wundert mich nicht, dass Schwaben eine solche Lösung suchen“, schmunzelte Späth, nach wie vor ein glanzvoller Redner, ob des großen Erfolges der Stadt-Kirchen-Stiftung: „Das zeigt etwas von deren Bürgersinn.“ Und es helfe, in einer Zeit, „in der wir wieder mehr auf uns selbst angewiesen sind, sich unserer Stärken zu besinnen“ – Solidarität, Zusammenhalt und das Bewusstsein dafür, was einen Standort stark mache: „Nichts steht so sehr für Schutz und Trutz in guten und schlechten Zeiten wie unsere Kirchen.“

In einer Welt, in der alle immer mobiler würden, sei „ein Platz, wo man sich immer wieder orten kann, sehr wichtig“. Mit der Mobilität wachse auch das Bedürfnis nach der kleineren Einheit, die Sehnsucht nach dem Platz, wo man aufgewachsen sei. In einer Zeit, in der nichts mehr sicher zu sein scheine, ziehe sich der Mensch gern in den Schutz der vertrauten Umgebung zurück, um Kräfte zu sammeln.

„Die Kirche im Dorf lassen“: Dieser alte schwäbische Spruch habe durchaus was Wegweisendes. „Wenn die nicht mehr steht, ist in der ganzen Gemeinde was nicht in Ordnung.“ Daher rühre wohl auch der Erfolg der Kirchenbaustiftungen, wie er selbst eine in Jena mit gegründet habe: „Man sieht die Wunden dieser Zeugen unserer Vergangenheit – und entdeckt seine Verpflichtung und Verantwortung dafür.“

Vor einem Vierteljahrhundert seien in ganz Deutschland gerade mal 150 Stiftun-



Lothar Späth in St. Laurentius: „Viel Freude beim Anstiften zum Stiften!“

Foto: Holzwarth

gen pro Jahr gegründet worden, 2007 dann weit über 1000: „Das ist ein gutes Zeichen. Die Menschen nehmen die Dinge in die Hand.“ Es sei toll, dass in Nürtingen fast parallel zur Stadt-Kirchen-Stiftung die Bürgerstiftung gegründet worden sei: „Die beiden spornen sich gegenseitig an – und dadurch auch andere.“

Eine Stiftung helfe auch, eine der menschlichen Ur-Fragen zu beantworten: „Was soll von mir einmal auf dieser Erde übrig bleiben?“ Späth appellierte gerade an die Wohlhabenden, „mal über ihre Dankesverpflichtung gegenüber dem lieben Gott und der Gesellschaft, die ihnen den Wohlstand ermöglicht hat, nachzuden-

ken“. Aus der christlichen Ordnung erwachse die „Pflicht, uns um die Schwachen zu kümmern – und zwar nicht auf dem Umweg übers Finanzamt, sondern ganz direkt“.

Deutschland brauche noch mehr Stiftungen. Mit staatlichen Mitteln seien die Probleme dieser Gesellschaft nicht mehr zu lösen. Renten- und Krankenversicherung könnten nur noch die Grundversorgung garantieren, auf die zunehmende Zahl der demenzen und einsamen alten Menschen habe man im Moment nur eine völlig unzureichende Antwort, man brauche auch mehr Fürsorge für die Betreuung von Kindern. Zu Recht werde eine Diskussion über Ma-

nagergehälter geführt: „Aber wir werden auch nicht drum herumkommen, uns wieder mit dem Gotteslohn zu befassen.“ Freilich: „Wenn die Reichen ein paar Euro mehr Steuern zahlen müssen, geht die Welt auch nicht unter.“

Mit Geld allein sei es allerdings auch nicht getan: „Es geht nicht nur ums ‚Wer zahlt?‘, sondern auch ums ‚Wer macht’s?‘.“ So hätten Großfamilien früher die Begleitung eines Sterbenden gemeinsam getragen. Aber die gebe es nicht mehr. Daher müsse man die Hospizbewegung und die Menschen, die sich darin engagierten, stärken.

„Diese Welt ist mehr als eine Konsumwelt“

Deutliche Spitzen schoss Späth gegen den Pessimismus dieser Tage ab: „Endlich haben wir wieder eine Krise! Endlich sind wir wieder in unserem Element und können jammern!“ Seine Prophezeiung: „Wir werden es überleben!“ Weil der liebe Gott für die Erfüllung düsterer Vorhersagen taube Ohren habe. Und auch, „weil wir die Verpflichtung haben, uns diesem Problem zu stellen – und wir werden das schaffen!“. Wie „schlecht“ es den Deutschen gehe, zeige sich auch daran, dass sie „nicht mal genügend Platz haben, um ihre Autos auf den Straßen unterzubringen“.

Immer wieder lande man aber dabei, dass man das Gemeinschaftsgefühl vom Hintergrund in den Mittelpunkt des Bewusstseins rücken müsse. Und dazu hätten die Deutschen die besten Voraussetzungen: „Wenn wirkliche Not herrscht, dann sind sie die größten Spender der Welt. Dann unterbrechen sie sogar ihr Jammern.“

Aufgabe der Christen sei es, das umzusetzen, was man in der Bibel lernen könne – den Schwachen zur Seite zu stehen. Und das aus Überzeugung und mit Freude zu tun: „In unserem christlichen Verständnis ist diese Welt nicht eine Konsumwelt. Sondern viel mehr.“

Der Stadt-Kirchen-Stiftung könne er zu ihrem tollen Start nur gratulieren: „Ich wünsche weiter viel Freude beim Stiften. Und beim Anstiften zum Stiften.“